

In ihrer Kultur äußerten sich zwar Elemente aus verschiedenen Orten der näheren und fernerer Nachbarschaft, aber sonst war das wohl eine Zeit relativen Friedens.“ Ein anderer markanter Satz lautet (S. 761): „Es ist sehr auffallend, daß in unseren Gräbern dieser Zeit, als in der Umgebung Gewalt und Krieg waren, sozusagen überhaupt keine Waffen erscheinen.“ — Noch vor dem Ende des 5. Jahrhunderts finden sich kleinere Gräberfelder mit Körpergräbern, die häufig Waffen enthalten, ab und zu auch Pferdeskelette. Die meisten Grabgruben lagen sehr tief, wohl um das Ausrauben der Gräber zu erschweren; die meisten mit Edelmetallsachen ausgestatteten Begräbnisse wurden nämlich geplündert, doch übersahen die Räuber oft einzelne Schmucksachen. Aber insgesamt ist die Hinterlassenschaft der letzten „Ankömmlinge aus dem Elbgebiet“ reichhaltig genug, um sie als „kriegerisch“ zu charakterisieren. Sie ist wohl den Langobarden zuzuschreiben, die nach den historischen Nachrichten in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu beiden Seiten der mittleren Donau ein ausgedehntes Reich beherrschten. Um die Mitte dieses Jahrhunderts gaben sie ihre Besitzungen nördlich der Donau auf, so daß ihre Ländereien in Böhmen frei wurden. Ihre Ausführungen beschließen die Autoren mit der Beschreibung des völkerwanderungszeitlichen „Dorfes“ in Priesen bei Postelberg, wo weit über 20 Grubenhäuser aufgedeckt wurden, die in einigen Gruppen verteilt waren. Besonders im Ostteil der bewohnten Fläche kamen Wohnstätten zutage, die die Ausgräber als frühslawisch bezeichnen, weil sie Keramik Prager Typs enthielten, abgesehen von einigen Übergangsformen. Obwohl es sich um eine kontinuierliche Entwicklung handelt, glauben die Verf., einen Bevölkerungswechsel hineinschauen zu müssen, d. h. sie meinen, die Ansiedlung sei zunächst von Germanen und dann von Slawen bewohnt worden. Es handelt sich jedoch um einen nahtlosen Übergang und damit entfällt die hineingesehene Problematik, die Grundbevölkerung blieb dieselbe, ob sie unter germanischer oder slawischer Vorherrschaft stand.

Alles in allem kann man sagen, das umfangreiche Buch bietet eine ausgezeichnete Stoffsammlung, die auf guten Beobachtungen fußt und vielfach recht brauchbare Gedanken entwickelt, aber verschiedene Lehrsätze unterstellen einzelnen Fundtatsachen einen Sinn, der dem gesamten Lehrgebäude abträglich ist. Von diesen anfechtbaren Überzeugungen abgesehen, verdient das Werk, das manches Beiwerk unnötig belastet, starke Beachtung, weil es viele Übersichten enthält. Hingewiesen sei noch auf die Literaturhinweise, obwohl sie nur eine reichliche Auswahl bieten.

München

Helmut Preidel

Wolfgang Metz, *Das Servitium Regis. Zur Erforschung der wirtschaftlichen Grundlagen des hochmittelalterlichen deutschen Königtums.*

Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1978, VIII + 141 S., kart. DM 25,— (Erträge der Forschung 89).

Trotz wichtiger Standardwerke unseres Jahrhunderts zum Problembereich des *Servitium regis* fehlte bisher eine Zusammenfassung, die die Vielfalt der regionalen Verhältnisse miteinander verglichen hätte. Der vorliegende Band der „Erträge der

Forschung“ hat dies sehr sorgfältig ausgeführt. Aufbauend auf den bahnbrechenden Forschungen Bruno Heusingers (1922) und Carlrichard Brühls werden hier zunächst die Verhältnisse bezüglich des Servitiums und der Servitiumverpflichtungen in geistlichen Grundherrschaften seit dem 11. Jahrhundert miteinander verglichen, wobei M. zu teilweise wichtigen neuen Beobachtungen kommt; z. B. S. 18 f.: „Alle diese Beispiele zeigen, daß das *servitium diurnum* in der Tat kein täglich zu leistendes *servitium* war.“ Überhaupt erscheint uns die von M. stark beachtete Einbeziehung der Grundherrschaftsstrukturen hervorhebenswert.

In einem zweiten Kapitel wird das *Servitium regis* der königlichen Grundherrschaft erörtert, wobei zunächst eingehend die Aussage des in der Datierung so umstrittenen Tafelgüterverzeichnisses abwägend behandelt, dann die Entwicklung königlicher Tafelgüter vom fränkischen Reich bis zum 12. Jahrhundert dargelegt und dabei die königlichen Interessen stark berücksichtigt werden.

Der Hauptschwerpunkt der Untersuchungen liegt naturgemäß beim *Servitium regis* der Reichskirchen. M. analysiert kurz die rechtlichen Grundlagen, zeigt dann die Vorstufen und Frühformen des *Servitium regis* der Reichskirchen im 9. und 10. Jahrhundert (Fazit S. 74: „Nicht das Vorhandensein von Königsstraßen schlechthin war für die königliche Reiseroute maßgeblich; vielmehr dürfte die herrschaftliche Struktur eines bestimmten Raumes von entscheidender Bedeutung gewesen sein. Ein Teil der norddeutschen Bistümer wurde deshalb nie oder kaum jemals aufgesucht, ebenso wie der welfische Herrschaftsbereich in Süddeutschland bis zum Übergang an die Staufer kaum einmal berührt sein dürfte“), ferner das *Servitium regis* der Reichsabteien, schließlich der Bistümer, wobei M. ganz besonders Grundherrschaft, Stadt, Zoll und Münze im Rahmen des bischöflichen *Servitium regis* hervorhebt. M. betont mit Recht: „Um die Jahrtausendwende vollzog sich ein Wandel, indem die Bischofsstädte, die bis dahin im Itinerar meist ausgespart worden waren, die am meisten besuchten Orte wurden“ (S. 118). Dies hat bereits eine Reihe von Forschern beobachtet, freilich bisher zu wenig darüber reflektiert, daß dahinter ein ganz entscheidender Wandel des königlichen Selbstverständnisses steht. Die Erarbeitung dieses Wandels wäre m. E. eine wichtige Aufgabe für die Zukunft. Ein kurzer Ausblick beschäftigt sich mit den Nachwirkungen des *Servitium regis* im Spätmittelalter. Eine Zusammenfassung beschließt den Band.

Bei der beachtlichen Stofffülle, die M. bietet, wünschte man öfter, daß der Verfasser einhielte und ein kurzes Zwischenergebnis böte. Dieses hätte dem Band gutgetan, denn auch Forschungsergebnisse sollen ja nicht nur zitiert, sondern auch von vielen Studierenden und Wissenschaftlern rezipiert werden.

Ein Anhang mit den wichtigsten Herrscheraufenthalten von Otto I. bis zu Friedrich I., der Zahl der Aufenthalte der Ottonen und Salier in den einzelnen deutschen Landschaften, den Höfen des Tafelgüterverzeichnisses (nach Landschaften geordnet), einer Statistik des quellenmäßigen Vorkommens des *Servitium regis*, der Höhe der als *Servitium* bezeichneten Abgaben sowie einem Verfasserregister beschließen das wichtige Bändchen, das mehr als nur ein Forschungsbericht ist.